

Kirchenälteste Christiane Linke und Pfarrer Heiko Rau besprechen in der Kirche von Hoheneiche letzte Einzelheiten für die „kleine OrgelArena“. Die sanierte Orgel im Hintergrund wird am 17. August mit einem Festgottesdienst wieder eingeweiht. (Foto: OTZ/Klaus Moritz)



Mit einem verpassten Konzert kam die Begeisterung. „Meine Tochter rief mich erst eine Stunde vor Konzertbeginn an, da wäre ich nie und nimmer pünktlich in Jena gewesen“, ärgert sich Christiane Linke aus dem kleinen Wittmannsgereuth auf der Saalfelder Höhe heute noch, ein Orgelkonzert mit Matthias Grünert verpasst zu haben. Das war im Sommer 2005, und die OrgelArena hatte gerade – als Teil der Jenaer Kulturarena – ihren Namen bekommen. Im Jahr zuvor führte sie noch als Orgelwanderung durch das Eichsfeld, mit Grünert, der Kantor an der Greizer St. Marien-Kirche war.

In Jena wurde er 2005 bereits als Kantor der Dresdener Frauenkirche angekündigt – und begeisterte in 37 Konzerten an vier Tagen Publikum wie Helfer, die meist im Ehrenamt diesen Orgelmarathon begleiteten. Claudia

Die Arena vor der Arena

Kirchgemeinde organisiert OrgelArena mit Dresdener Frauenkirchenkantor Matthias Grünert

Von Sabine Bujack-Biedermann

Schuster beispielsweise ist freiberufliche Sportwissenschaftlerin in Jena, 2005 Programmverteilerin bei der OrgelArena und außerdem Christiane Linkes Tochter. Weil die Mutter das Konzert verpasst hatte, Matthias Grünert eine neue Arena für sein sommerliches Orgelspiel suchte und auch Karl-Heinz Kraass, der ehrenamtliche Projektleiter aus Weimar, nach Jena nicht ans Aufgeben dachte, wanderte die OrgelArena im September 2006 nach Wittmannsgereuth – und in weitere 32 Orte der Region Saalfeld-Rudolstadt.

Ursprünglich gar nicht als Reihe gedacht, nahm der Tross um Grünert 2007 den Dienstantritt von Johann Sebastian Bach vor 300 Jahren in Mühlhausen zum Anlass, dort zu gastieren. Außerdem hängte der so brillant wie viel spielende Organist, der aus Nürnberg stammt, einen zweitägigen Arena-Abstecher nach Oberfranken dran. In diesem Jahr tourt die OrgelArena mit dem 34-jährigen vom 11. bis 15. September durch das Vogtland: von Plauen über Greiz, Reichenbach, Gera und Ronneburg bis Markneukirchen.

Doch auch in Wittmannsgereuth kann Matthias Grünert das Spielen nicht lassen. Nach der OrgelArena 2006 dankte er im Juli 2007 allen Organisatoren mit einem Konzert in dem 100-Seelen-Dörfchen. Da musste er schon in die Tasten eines Cembalos greifen, denn die andert-halb-Jahrhunderte alte Orgel war wegen der Bauarbeiten in der vom Hausschwamm bedrohten Kirche gut verpackt. „Doch einen Walzer hätte man darauf



An der Engerdaer Orgel wird am 16. August gespielt. (Fotos [2]: C. Schuster)

auch nicht mehr spielen können“, beschreibt der Organiker den Zustand des Instruments aus der Werkstatt von Karl Lösche und zugleich die Bandbreite seines Repertoires. Wiederholt zu Gast im Hause Linke, ist die Idee nach dem Konzert schnell geboren: Die Kirchgemeinde Hoheneiche, zu der Wittmannsgereuth gehört, organisiert ihre eigene OrgelArena 2008, einen Monat vor der „offiziellen“ im Vogtland. Zugunsten der eingepackten Orgel.

Grünert findet es immer wieder „verlockend, in so kurzer Zeit so viele kleine Kirchen kennen zu lernen, so viele musikbegeisterte Einwohner zu erfreuen und zugleich auf viele alte Instrumente hinweisen zu können, die es wert sind, saniert zu werden.“ Für Christiane Linke (50) und Claudia Schuster (32) jedoch liegt vor dem Orgelmar-



Kantor Matthias Grünert vor der Dresdener Frauenkirche. (Foto: OTZ/Tino Zippel)

thon ein Organisationsmarathon. Ungefähr 30 mögliche Konzerteorte gilt es anzuschreiben und abzufahren, mit den Gemeinden zu reden, Sponsoren zu mobilisieren, Werbung zu organisieren. Sie können sich dabei auf andere Enthusiasten verlassen, die Programme verteilen, Pflege und Übernachtung zur Verfügung stellen. Und sie finden in Pfarrer Heiko Rau, der im Pfarramt Hoheneiche für sechs Kirchen zuständig ist, einen Unterstützer. „Wir lernen im Kirchspiel, dass der Zipfel

am Rock immer länger wird, wenn wir teilen“, sagt er zur Zusammenarbeit zwischen den Orten. Ein Beispiel dieser Solidarität ist der Abschluss der kleinen OrgelArena: Mit einem Festgottesdienst wird am Abend des 17. August die sanierte Hoheneicher Orgel wieder eingeweiht. Die 23 000 Euro dafür trieb die Gemeinde bei Sponsoren auf.

Vorher spielt Matthias Grünert ab 15. August in 23 Orten zwischen der Saalfelder Schlosskapelle und dem Schwarzbürger Kaisersaal, der katholischen Kir-



In der Kirche Großgörlitz wird am 17. August zum Mittagsgebet ein Konzert gegeben.

che in Rudolstadt und der Johankirche von Drognitz, zwischen Lausnitz bei Pößneck, Neundorf bei Gräfenhain, Neudorf bei Neuhaus, Wittmannsgereuth ist am Samstagabend mit einem Cembalokonzert bei Kerzenschein dabei.

Christiane Linke und Claudia Schuster werden nicht viel vom Programm genießen können: Die Mutter fährt vor, um in der nächsten Konzertkirche nach dem Rechten zu schauen, die Tochter chauffiert den Organisten und assistiert ihm beim Konzert durch das Umblättern der Noten. „Er fährt gern mit, weil er so zwischen den Konzerten entspannen kann, ich mach‘ es umgekehrt“, sagt die junge Frau lakonisch und freut sich schon auf das nächste Jahr mit einer OrgelArena wieder in Jena. Vielleicht klappt es dann mit Christiane Linkes pünktlicher Anreise.

Porzellan-Geschichte in Blankenhain

Stadtmuseum Weimar bitte um Unterstützung

Weimar (OTZ). 220 Jahre Porzellan aus Blankenhain ist im Jahre 2010 Anlass und Thema einer Sonderausstellung im Stadtmuseum Weimar zur Geschichte von „Weimar-Porzellan“.

Die Blankenhainer Manufaktur gehört zu den frühen thüringischen Gründungen. Am 1. Juli 1790 erhielt Christian Andreas Wilhelm Speck aus Magdeburg die Erlaubnis zur „Errichtung einer Porzellan- und Steinguths-Fabrik in Blankenhain“ durch Carl Friedrich Graf von Hatzfeld zu Gleichen. Nach Specks Tod 1830 erlebte die Manufaktur eine Reihe wechselnder Besitzverhältnisse.

Blankenhainer Porzellan der Frühzeit ist selten, ebenso gibt es wenig schriftliche Quellen. Noch am häufigsten überliefert sind die bauchigen Biedermeiertassen mit hochgezogenem Henkel und ländlichen Szenen in polychromer Malerei (Speck-Marke). Ge-

markt wurde mit einem blauen S unter der Glasur, 1879 erfolgte in Anlehnung an das sächsische Rautenschild die Einführung einer neuen Fabrikmarke. Nach 1928 bürgerte sich die bis heute gebräuchliche Bezeichnung



Porzellantasse, um 1830. (Foto: Museum Weimar)

„Weimar-Porzellan“ ein.

Das Sammeln und Bewahren Blankenhainer Porzellans zählt das Stadtmuseum Weimar zu seinen Aufgaben. In der Ausstellung werden neben eigenen Beständen Leihgaben aus Thüringer Museen, Privatbesitz und dem Werksarchiv gezeigt.

In Vorbereitung der Ausstellung sucht das Stadtmuseum weitere Sachzeugen der Manufakturgeschichte, neben Porzellan auch Stadt- und Betriebsansichten, Fotos und schriftliche Hinterlassenschaften.

Kontakt: Stadtmuseum Weimar, Karl-Liebknecht-Straße 7, 99423 Weimar, Tel. 03643-82600.

Neue Erkenntnisse über Erich Ohser

Sonderschau „Idylle mit doppeltem Boden“

Plauen (dpa). Die Galerie e.o. präsentiert von Ende November an in einer Schau neue Erkenntnisse über den Karikaturisten und Erfinder der berühmten Vater-und-Sohn-Zeichnungen, Erich Ohser (1903-1944).

Unter dem Titel „Idylle mit doppeltem Boden“ soll gezeigt werden, wie subtil der Zeichner in den bislang als völlig unpolitisch geltenden Bildergeschichten zwischen 1934 und 1937 im NSDAP-Blatt „Berliner Illustrierte Zeitung“ (BIZ) das Regime und Adolf Hitler auf die Schippe nahm, sagte der Chef des Kulturbetriebs von Plauen, Friedrich Reichel.

„Erich Ohser ist nach dem Krieg lange auf die heile Vater-Sohn-Welt reduziert worden“, sagte der Plauerer Kulturwissenschaftler Detlef Manfred Müller, der zwei Jahre lang über den „anderen“ Ohser forschte. Seine Ergebnisse erscheinen demnächst in Form eines Kataloges. „Wer genau hinschaut, erkennt, dass die Schublade harmlos und unpolitisch nicht zu ihm passt.“ Zwischen den Zeilen werde deutlich, dass Ohser ein politischer Zeichner gewesen sei. Ohser habe etwa eindeutig Adolf-Karikaturen ge-

zeichnet, auch NS-Propagandaminister Joseph Goebbels sei stark verfremdet von ihm durch den Kakao gezogen worden, erklärte der Forscher. Der Cartoonist, der vor 1933 für die SPD-Zeitung „Vorwärts“ arbeitete, habe sich selbst treu bleiben wollen, erklärte Müller. 1934 war

Ohser zur „BIZ“ gekommen – jedoch mit der Vorgabe, nur unpolitisch und nicht unter seinem Namen zu zeichnen. Ohser wählte das Pseudonym e.o. plauen, seine Initialen und den Namen seiner Heimatstadt.

Dass er hinter dem Vater-Sohn-Alltag Spott verstecken konnte, lag laut Müller auch an der scheinbar liberalen Phase der Nazis Mitte der 30er Jahre. Goebbels habe die Comics ausdrücklich geduldet. „Die NS-Publizistik war vielfältiger als zumeist angenommen.“ Betont liberal habe sich etwa auch die Wochenzeitschrift „Das Reich“ gegeben, für die Ohser von 1940 an zeichnete. Laut Müller erschienen auch in diesem Blatt Hitler-Karikaturen. 1944 wurde Ohser wegen NS-kritischer Äußerungen denunziert. Er entging dem Prozess vor dem Volksgerichtshof durch Selbstmord.

>> www.galerie.e.o.plauen.de



Erich Ohser wurde vor allem durch seine Vater- und Sohn-Zeichnungen populär. (Foto: Zeh)

Der Bilsenschnitter geht um

Thüringer Sagengeheimnissen auf der Spur – Vom Naturegeist zum Schreckgespenst

Von Rainer Hohberg

Wenn der Sommerwind kräftig durchs reife Getreide pustet, gleicht manches Feld einer wogenden Wasserfläche. Wellen laufen kreuz und quer, bizarre Muster entstehen und vergehen.

Unsere Vorfahren, die das Wachsen der Feldfrüchte aufmerksam beobachteten, sahen in diesem Naturschauspiel das Wirken dämonischer Kräfte, vor allem des Roggenwolfes. Man glaubte, dieser wolfgestaltige Dämon laufe durchs Feld und lasse die Halme schwanken. Nach dem Volksglaube hatte er wohlwärtige Kräfte, konnte aber auch Schaden anrichten. So zieht er in der Sage die kleinen Kinder beim Blumenpflücken ins Korn, frisst den Schnittern das Frühstücksbrot weg oder

lässt sie in der Mittagshitze ohnmächtig zusammenbrechen. Andererseits glaubte man, dass der Roggenwolf die Fruchtbarkeit des blühenden Getreides fördere. In dieser Beziehung hat der Volksglaube einen realen Hintergrund. Im Unterschied zu anderen Getreidearten kann eine Roggenpflanze nicht mit eigenem Pollen bestäubt werden. Nur dann, wenn in der Blütezeit der Wind bei trockenem Wetter das Getreide tüchtig in Bewegung bringt und den Pollen anderer Pflanzen herbeiwirbelt, ist reicher Erntesegen zu erwarten. Statt des Windes sah man früher im Roggenwolf den windigen Segensbringer und dankte ihm mit Opfern und Zeremonien.

Dem Wirken geheimnisvoller Dämonen wurden auch andere merkwürdige Erscheinungen zu-

geschrieben. So etwa, wenn im reifenden Getreide zahlreiche Halme wie abgeschnitten am Boden liegen, wodurch mitunter regelrechte Gassen entstehen.

In Ostthüringen wird der Bilsenschnitter auch Bilwitz, Billwisschnitter oder Johannisschnitter genannt.

Rainer Hohberg

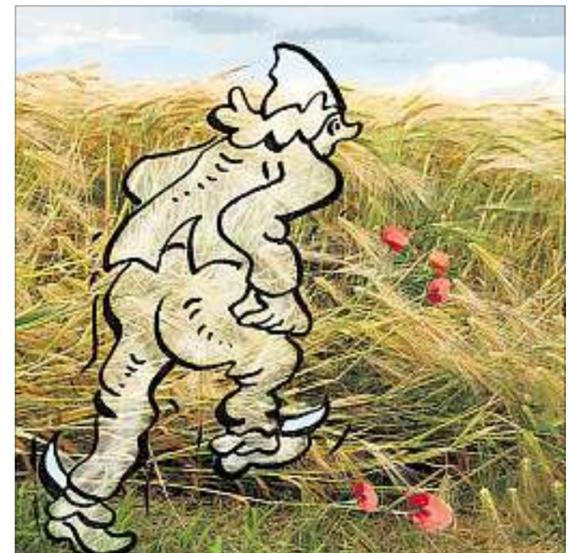
Unter Zoologen und Biologen ist viel gerätselt worden, welches Tier dahinter stecken könnte. Der Zoologe Alfred Brehm war überzeugt, dass es sich dabei um „Hasensteige“ handele. Der Volksglaube hielt sie jedoch für Werke des Bilsenschnitters, eines Korndämonen.

Nach einer Sage aus Hoheneichen durchquerte der Bilsenschnitter in aller Frühe die Getreidefelder. Er hatte die Gestalt eines Menschen und trug auf dem Kopf ein dreieckiges Hütchen, an seine Füße waren sichelartige Messer gebunden. Mit ihnen schnitt er handbreite, oft schnurgerade verlaufende Gassen ins wachsende Getreide.

Was er abschnitt, war sein Anteil an der Ernte. Beim Dreschen wehte ihm der Wind die Körner in seine verborgene Scheuer. Dem Bilsenschnitter im Feld zu begegnen, galt als gefährliche Angelegenheit. Wen der Dämon ansprach, ob Mann, Frau oder Kind, der musste noch im selben Jahr sterben. Also musste man versuchen, ihn zuerst zu grüßen, dann war es nämlich um den Dämonen geschehen. Nicht selten

kam es vor, dass ein rechtschaffender Dorfbewohner von abergläubischen Nachbarn verdächtigt wurde, insgeheim ein Bilsenschnitter zu sein. In Hoheneichen will man bei einigen Leuten nach ihrem Tod die kleinen sichelartigen Messer gefunden haben.

Roggenwolf und Bilsenschnitter sind Natureister aus der Glaubenswelt unserer Vorfahren. Sie gehen vermutlich auf Gottheiten zurück, denen einst geopfert werden musste, um gutes Wachstum und reiche Ernte zu sichern. Während man ursprünglich fest an sie glaubte, wurden sie später oft zu Schreckgespenstern umfunktioniert. Man erzählte den Kindern von ihnen, um sie davon abzuhalten, im Korn zu spielen und der Ernte zu schaden.



Der Bilsenschnitter, wie man ihn sich mit viel Fantasie vorstellen könnte. (Collage: Hohberg/Fischer)